

Christmette in St. Georg, 24.12. 2022, 21 Uhr
„DIE HIRTEN VON BETHLEHEM –
DIE AUSSENSEITER IN JUDA“, Lukas 2, 8–20

I. I. Einleitung

Liebe Heiligabend-Gemeinde,

„Lass Dich nicht beeindrucken von Geld, Followern, akademischen Abschlüssen und Titeln, aber von Freundlichkeit, Integrität, Demut und Großzügigkeit.“ So las ich es unlängst. Da fielen mir wieder die Hirten von Bethlehem ein – arme Leute ohne Geld und Gefolge, Titel und gesellschaftlichen Rang. Sie waren die „Underdogs“, die ausgegrenzten Außenseiter der Gesellschaft damals in Juda. Doch gerade sie legten Demut und Großzügigkeit an den Tag, als sie dem neugeborenen König der Juden ihre Huldigung erwiesen und ihre Geschenke brachten. Dieser hatte als Wiege ausgerechnet eine Futterkrippe in einer Felsengrotte – eine ärmliche Unterkunft, wie sie die Hirten selbst nur zu gut kannten.

„Und so berichtet die Geschichte der Geburt Jesu von einer Notunterkunft und von ärmlichsten Verhältnissen und schon kurz darauf von Anfeindung, Lebensgefahr und einem Flüchtlingsdrama“, So formuliert es der Theologe Walter Hilbrands heuer im Weihnachtsbeitrag einer christlichen Wochenzeitschrift. All das hätte sich auch hier und heute ereignen können. In diesem Jahr 2022 sind uns ja Flüchtlingsströme und Notunterkünfte sowie ärmliche Verhältnisse – gerade seit Beginn des Kriegs in der Ukraine – erschreckend nahe gekommen.

Unsere Wortbetrachtung heute an Heiligabend trägt das Thema **„Die Hirten von Bethlehem – die Außenseiter in Juda.“** Wir hören die Geburtsgeschichte Jesu aus Lk. 2, 8–19 aus der Basis-Bibel:

8 In der Gegend von Betlehem waren Hirten draußen auf den Feldern. Sie hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde. 9 Auf einmal trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrakten und große Furcht erfasste sie. 10 Der Engel sagte zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Hört doch: Ich bringe euch eine gute Nachricht, die dem ganzen Volk große Freude bereiten wird. 11 Denn heute ist in der Stadt Davids für euch der Retter geboren worden: Er ist Christus, der Herr. 12 Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden. Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.« 13 Plötzlich war der Engel umgeben vom ganzen himmlischen Heer der Engel. Die lobten Gott und riefen: 14 »Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet! 15 Die Engel verließen die Hirten und kehrten in den Himmel zurück. Da sagten die Hirten zueinander: »Kommt, wir gehen nach Betlehem! Wir wollen sehen, was da geschehen ist und was der Herr uns mitgeteilt hat!« 16 Die Hirten liefen hin, so schnell sie konnten.

Sie fanden Maria und Josef und das neugeborene Kind, das in der Futterkrippe lag. 17 Als sie das sahen, erzählten sie, was ihnen der Engel über dieses Kind gesagt hatte. 18 Alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen die Hirten berichteten. 19 Aber Maria merkte sich alle ihre Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Die Hirten kehrten wieder zurück. Sie priesen und lobten Gott für das, was sie gehört und gesehen hatten. Es war alles genau so, wie es ihnen der Engel gesagt hatte.»

Wir wollen uns diesen Text in drei Abschnitten näher ansehen: **1. Die Hirten waren ausgegrenzte Außenseiter. 2. Die Hirten hörten die Frohe Botschaft zuerst. 3. Die Hirten kommen zu Jesus.**

II. Hauptteil

1. Die Hirten waren ausgegrenzte Außenseiter

1.1 Erklärung

Die Hirten von Bethlehem rangierten nicht als die „Crème de la Crème“ an der Spitze der damaligen Gesellschaft in Juda. Sie waren vielmehr sogenannte „Underdogs“, also ausgegrenzte Außenseiter am Rand der sozialen Hierarchie. Oft schliefen sie bei ihren Herden auf freiem Feld oder hatten ihre Bleibe zusammen mit den Tieren in Felsgrotten. In zottige Schaffelle gehüllt, die sie vor der nächtlichen Kälte schützten, waren sie nicht immer frisch gewaschen und sauber gepflegt. Häufig begegnete man ihnen mit Geringschätzung, jedenfalls seitens der Oberschicht.

1.2 Veranschaulichung und Anwendung

Die Hirten waren so ziemlich das Gegenteil von den Priestern und Schriftgelehrten, vor denen Jesus später das Volk warnen würde: Menschen, die in ihren Ehrengewändern einhergingen und eine Ehrerbietung beanspruchten (Lk 20, 45-46). Das waren Leute, die viel über den kommenden Messias wussten und das Volk lehrten, ihn zu erwarten. Weshalb kam denn dann die Frohe Botschaft nicht zuerst zu ihnen? Vielleicht weil sie zu groß von sich dachten, um den Heiland in der Gestalt erkennen zu können, in der er zuerst auf diese Erde kam? Ein Rabbi wurde einmal gefragt, weshalb er sich denn beim Beten bücke. Er antwortete: Damit ich Gott erkennen kann.

Wie steht es mit uns? Denken wir etwa auch in Klassenunterschieden? Lassen wir uns etwa auch von Menschen von Rang und Namen mit einem entsprechenden Bankkonto beeindrucken?

2. Die Hirten hörten die Frohe Botschaft zuerst

2.1 Erklärung

Zu diesen in jeder Hinsicht bescheidenen Hirten kam wie aus heiterem Himmel der Bote Gottes und brachte die herrliche Gegenwart Gottes mit sich. Diese umstrahlte die Hirten von allen Seiten wie ein gleißendes Licht, was sie begreiflicherweise in Angst und Schrecken versetzte. Eine solche Erfahrung hatten die Hirten von Bethlehem noch nie gemacht. Doch der Engel nimmt ihnen die Furcht und bringt ihnen eine Botschaft der Freude: Denn ausgerechnet in Bethlehem, in einer der kleinsten Städte in Juda, ist der lang erwartete Erlöser und Messias geboren worden. Dass der Engel zum Zeichen hierfür eine Futterkrippe als Wiege nennt ist nötig, denn sonst hätte wohl kaum jemand in dem

Neugeborenen den Gesalbten Gottes vermutet. Und was theologisch noch viel herausfordernder ist: Dieses Baby wird ebenso „Herr“ genannt wie Gott selbst! Und dieser lang erwartete Herr und Messias, den man als siegreichen König erwartete, kam ausgerechnet in einer Felsengrotte zur Welt! Die Hirten hatten also Bleibe und Verhältnisse mit ihm gemein.

Wie als Bestätigung dieser Botschaft erscheint mit einem Mal ein ganzes Himmelsheer von Engeln und brach in Lobpreis aus. Diese herrliche konzentrierte Gegenwart Gottes, die zuvor wie ein Licht die Hirten umstrahlt hatte, kommt von oben, sie füllt alle Himmelshöhen aus. Mit ihr kommt der Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht kennt, auf die Erde zu den Menschen, denen Gott sich in seinem liebenden Wohlgefallen zuwendet. Und das sind ausgerechnet die Hirten von Bethlehem.

2.2 Veranschaulichung und Anwendung

Diese alt bekannte und doch stets aktuelle Geschichte von der Geburt Jesu fordert uns heraus. Gott kommt mit seiner frohen Botschaft von Liebe und Erlösung zu den „Underdogs“, den Außenseitern am Rand der sozialen Hierarchie. Könnte es vielleicht sein, dass Er heute ebensowenig zu Bischöfen, Kirchenfürsten und Theologieprofessoren kommt und all jenen, die Titel, Rang und Namen haben? Der englische Baptist C.H. Spurgeon hat einmal gesagt: „Ich bin viel lieber ein Patient Jesu Christi als ein Doktor der Theologie.“ Das hat mich sehr angesprochen. Gott kommt gerade dort hinein, wo wir ihn nicht vermuten. Wir mögen vielleicht nicht Menschen am unteren Ende des sozialen Spektrums sein. Doch gibt es in unserem Leben Bereiche, in denen andere uns ausgrenzen oder geringschätzig ansehen? Bereiche, in denen wir uns ärmlich fühlen oder richtig in Not sind? Bereiche, in denen wir uns selbst nicht annehmen können und mögen und in denen wir es nötig haben, ein „Patient Jesu Christi“ zu sein? Gott will in Christus genau da hineinkommen. Dort will Gott seine Frohe Botschaft der Liebe und Annahme, der Befreiung und Heilung, seines Heils und unseres Heilwerdens hineinsprechen. Neulich sagte mir eine ältere Dame, dass es für sie keinen Gott mehr gebe, seit Er Mann und Sohn an unheilbaren Krankheiten habe sterben lassen. Genau dort beginnt der Friede, ein Frieden zwischen Gott und uns, den Er selbst stiftet. Wollen wir uns befrieden lassen?

3. Die Hirten kommen zu Jesus

3.1 Erklärung

Nachdem die Engelsboten diese Gute Nachricht Gottes überbracht hatten, kehrten sie wieder in die himmlischen Sphären zurück. Jene Hirten aber, die gesellschaftlich gesehen die letzten, aus Gottes Perspektive jedoch die Ersten waren, leisteten unverzüglich der Frohen Botschaft Folge und begaben sich von ihren Schafhürden in Richtung Bethlehem. Sie, die nichts zu verlieren hatten und es auch theologisch nicht besser wussten, glaubten schlicht und einfach der Kunde vom Kommen des Erlösers und wollten das mit ihren eigenen Augen sehen. Und in der Tat, sie fanden das Neugeborene in einer Futterkrippe liegen, und dazu seine Eltern, Maria und Josef. Natürlich wollten sie gleich die

Engelsbotschaft vom Kommen des Erlösers loswerden, was alle in schieres Erstaunen versetzte. Für Maria waren diese Worte jedoch eine Bestätigung der Engelsbotschaft, die sie neun Monate zuvor gehört hatte, und so wertvoll, um sie wie einen Schatz in ihrem Herzen zu verwahren. Freilich mussten die Hirten wieder zu ihrem Broterwerb, den Schafen zurück. Doch es mag sie für den Rest ihres Lebens geprägt haben, dass sie die ersten Zeugen der Engelsbotschaft geworden waren, die sich genau vor ihren Augen erfüllt hat. Gott redet und handelt. Er erfüllt, was Er verspricht. Darüber können sie Ihn nur loben – wie die Engel auch.

3.2 Veranschaulichung und Anwendung

Wie würden wir denn reagieren, wenn Gott uns dort anspricht, wo wir es am wenigsten erwarten? Würden wir uns dann auch ohne große Umschweife aufmachen wie die Hirten? Würden wir dann auch dem Wort Gottes schlicht und einfach vertrauen? Oder würden wir erst einmal die theologische Unwahrscheinlichkeit erörtern und uns nach allem Für und Wider für das Wider entscheiden? Ich fürchte, wenn wir nicht vertrauen, dann werden wir auch nicht schauen. Wenn wir der guten Botschaft Gottes nicht Glauben schenken, werden wir auch nicht deren Erfüllung mit unseren eigenen Augen sehen. Lassen wir uns doch ansprechen von dieser Geschichte mit der besten Botschaft aller Zeiten: Liebe und Annahme, Befreiung und Erlösung durch Christus. Wollen wir nicht auch Ausschau halten nach Christus, selbst an unwahrscheinlichen Orten, in unmöglichen Situationen und in verborgenen Bereichen unseres Lebens. Er könnte genau dort am Werk sein.

„Gott wird Mensch, um am eigenen Leib Schwachheit, Begrenzung und Leiden zu erfahren. Er erniedrigt sich. Er erlebt Angst, Gewalt, Misshandlung, Trauer, Schmerzen und schließlich den Tod. Er hat alles durchgemacht, worin wir versucht werden. Es gibt keinen Bereich in unserem Leben, den er nicht versteht. Deshalb beinhaltet ... Weihnachten beides: die Engelschöre mit dem 'Ehre sei Gott in der Höhe', Licht, Lobpreis und Jubel . . .“ und auch Not, Armut und Dunkel, so der Theologe Walter Hilbrands.

Vor einiger Zeit hörte ich, dass seit diesen Sommer in der Ukraine regelmäßig Gottesdienste mit Evangelisationen stattfinden. Eine Gemeinde in Odessa hat einen Saal mit 300 Sitzplätzen gemietet und zu einem Gottesdienst eingeladen, bei dem dann 2.500 Menschen gekommen sind. Seitdem mussten sie mehrmals täglich Gottesdienste halten, um alle Besucher unterzubringen. In dieser Stadt fanden 3.000 Menschen zu Jesus Christus; sie haben die gute Botschaft in ihre Dörfer weitergetragen, wo weitere 5.000 Menschen ein Leben mit Jesus begonnen haben als seine Nachfolger, seine Follower. Und so ging es seit Sommer weiter. Inmitten aller Erschütterungen, in denen kein alltägliches Leben mehr möglich ist, in denen die Infrastruktur mit Strom, Wasser und Wärme weggebombt wird, empfangen Menschen eine tragfähige Basis für ihr Leben.

III. Fazit

Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir haben uns den bekannten Text der Weihnachtsgeschichte aus

der Perspektive der Hirten näher angesehen:

1. Die Hirten waren ausgegrenzte Außenseiter.

Erkennen wir an, dass Gott zu den Bedürftigen kommt und dass wir selbst Bedürftige sind?

2. Die Hirten hörten die Frohe Botschaft zuerst.

Ist uns bewußt, dass die nach gesellschaftlichen Maßstäben letzten oft die Ersten sind, Gottes Liebe und Erlösung zu empfangen?

3. Die Hirten kommen zu Jesus.

Wer zu Jesus kommt, sieht Licht inmitten von Dunkel, findet eine tragfähige Lebensbasis inmitten von Erschütterungen. Wollen wir uns auch aufmachen? Ich möchte mit einem Vers von Jochen Klepper schließen:

„Die Nacht ist schon im Schwinden,
macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden,
das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet,
den Gott selbst ausersah!“

Amen!

© gabrielle.braun@t-online.de